

Meisterstück

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 198

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Merkur

Drei Mal jährlich ändert Merkur, der von allen grossen Planeten am schnellsten die Sonne umkreist, seinen Kurs und zieht von Osten nach Westen statt von Westen nach Osten. Das führt dazu, dass es auf der Erde während einer Periode von ungefähr drei Wochen verstärkt zu Irregularitäten kommt. Internationale Handelsabkommen scheitern. Wirtschaftliche Fehlentscheide lähmen die Welt. Neue Grenzkriege brechen aus. Gleich mehrere Celebrities sterben. Tunnels

stürzen ein. Staus materialisieren sich scheinbar aus dem Nichts. Reisekoffer landen in Kuala Lumpur oder Johannesburg statt in L.A. oder Sidney, wo sie hingehörten. Noch mehr Missverständnisse als üblich prägen das Gespräch mit Familienmitgliedern und Arbeitskollegen. Briefe erreichen ihr Ziel nicht, das Kleingedruckte in Verträgen ist noch heimtückischer, und das Notebook spielt verrückt.

«Kaum zu glauben!», ruft Minetti, der im Stadtcafé sitzt und die Zeitung liest. «Und da gibt es noch Leute, die es vorziehen, die Ursache für ihre Pannen bei sich zu suchen, statt sich wenigstens in dieser Hinsicht der unerklärlichen Allmacht des Universums anzuvertrauen?»

Christoph Keller und Heinrich Kuhn

MEISTERSTÜCK

Bruno Hinder, Schallplattenverkäufer

Vorbei an einem chicen Restaurant. Auf der anderen Seite der Sankt-Jakob-Strasse thront die St.Galler Brauerei tatsächlich wie eine Festung. Unmittelbar nach dem Friseur scharf rechts abbiegen, ein paar Tritte runter. Open!

Beim Öffnen der Glastür klingelt in Bruno Hinders Yesterday's Music. In der Luft liegt noch eine Ahnung vom Rauch vor dem Verbot. Im Radio läuft DRS1. Die Regale sind gestossen voll, an die Wände Plakate aus den Siebzigern gepinnt. Der Sechzigjährige kommt aus einem Nebenraum, er gibt lächelnd die Hand und setzt sich hinter die Registrierkasse, eines der moderneren Geräte im Laden. Der besonnene Mann achtet darauf, dass die Hektik auf der Sankt-Jakob-Strasse bleibt. Der Kontakt mit seinen Kundinnen und Kunden ist ihm wichtiger als das schnelle Geschäft. «Ich bin Bruno.»

Bruno hat bei den «Schaffhauser Nachrichten» Drucker gelernt. Noch mit Bleisatz und dreckigen Fingern. Als gute Drucker knapp waren, kam er aufgrund eines Jobangebots 1972 nach St.Gallen. Nachdem aber in den Betrieben der Computersatz eingeführt wurde, hängte er seinen Beruf an den Nagel und eröffnete zusammen mit seiner Frau einen Kiosk an der Rorschacherstrasse beim Hotel Ekkehard. Das sei eine wunderbare Zeit gewesen. Sie seien viel gereist und unabhängig gewesen. Nach zehn Jahren wurde seine Frau krank und musste ins Spital zur Behandlung. In seinen Erzählungen ist oft von dieser Zeit die Rede.

Kurz vor ihrem Tod riet ihm seine Frau, er solle den Kiosk verkaufen und einen Laden für Secondhand-Schallplatten aufmachen. Ohne sie würden heute keine 25'000 Scheiben im klei-

nen Lokal an der Sankt-Jakob-Strasse stehen. Raritäten, aber auch weniger Spezielles. Beigen zum Stöbern. Schlager und Reggae, Jazz und Pop, Soul und Punk. Aber es sei nicht mehr so einfach, an Sammlungen ranzukommen. Gute Verkaufspreise und einfache Vertriebswege im Internet machen es ihm schwerer. Bruno bezahlt fünf Franken im Ankauf pro Stück. Gerade bei Soul- und Punkveröffentlichungen sei es schwierig geworden, die seien gesucht. Ich erzähle ihm von einer Devo-Platte, die ich vor längerer Zeit gekauft habe, im Kartonschuber waren zusätzlich eine Single und ein Plakat. Ja, klar, die habe er mir verkauft.

Auch ohne Computer hat Bruno sein Lager im Griff. 2003 schneite die New Yorker Band Fun Lovin' Criminals in seinen Laden. Das Trio residierte während des Openairs St.Gallen im Radisson. Sie sangen ihm ein Lied vor, nach dem sie auf der Suche seien und in den USA nirgends gefunden hätten. Bruno erkannte den Monkees-Song und zog die Platte aus einem

Stapel. Zu seinen bekannteren Kunden gehören ebenfalls The Kooks, Rainhard Fendrichs Frau (sie kaufte alle Fendrich-Platten auf und liess drei Autogramme da) und der Beatles-Kenner Matthias Erb von DRS3 schau auch hin und wieder rein. Bruno macht aber kein grosses Aufsehen um Namen, er freut sich vielmehr über sein kleines Paradies, in dem er oft von guten Freunden besucht wird. Ein wenig abseits vom computerisierten Wahnsinn dieser Zeit.

Johannes Stieger

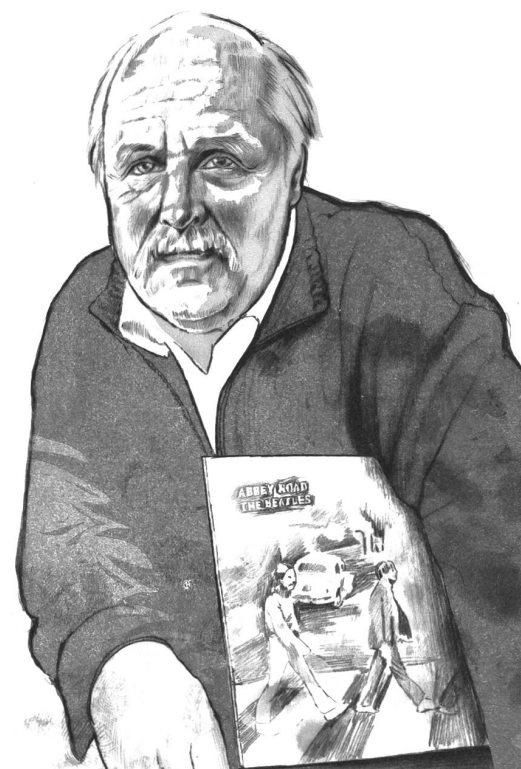
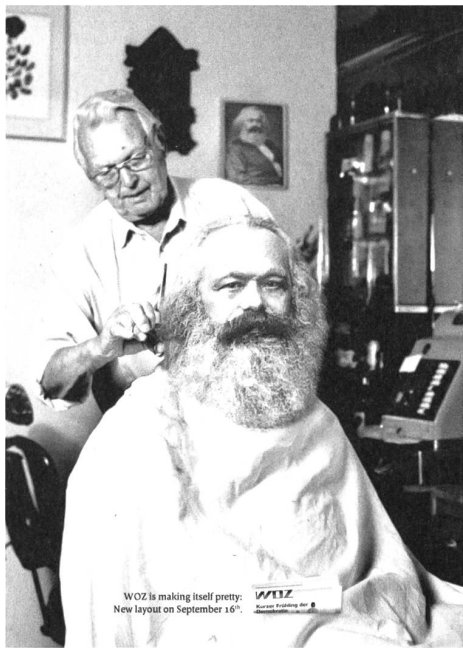


Illustration: Rahel Eberling

Die personalifizierte «Woz»-Gesamredaktion auf dem ersten Platz

Susan Boos, Mitglied im Vorstand des Vereins «Saiten», ist die Schweizer Chefredaktorin des Jahres 2011. Das Medienmagazin «Schweizer Journalist» vergab die Auszeichnung zum sechsten Mal. Dabei ist die 48-jährige St.Galler Journalistin und Buchautorin gar keine Chefredaktorin, wie es hierzulande der Brauch ist. 2005 wurde ihr lediglich die Redaktionsleitung der genossenschaftlich organisierten und finanzierten, links-alternativen Wochenzeitung «Woz» auferlegt. – Das heisst, sie kann keine Schreib-Galeere übers mediale Meer zu den stetig ansteigenden Ufern der Auflagezahlen peitschen, und sie kann auch nicht befehlen, was Thema ist. Ihr Chefinnen-Dasein erschöpft sich in reinen Organisationsfunktionen. Den Blattinhalt beschliesst die Redaktionssitzung.

Ist bei der Vergabe des begehrten Awards am Ende die Echtheitsprüfung vergessen worden? «Nein», sagt Susan Boos und lacht, «die 25-köpfige Fachjury weiss, wie die «Woz» funktioniert.» Ausgezeichnet worden sei eigentlich die Gesamredaktion für den gelungenen Re-



Die «Woz» kommt mit neuer Frisur zu höchsten Ehren. Bild: pd

launch des Blattes im vergangenen Jahr. Sie als Redaktionsleiterin sei gewissermassen die Personalifizierung. «Wir haben uns natürlich sehr gefreut darüber, dass der Umbau der «Woz» in dieser Form honoriert worden ist.» Die Umgestaltung des früheren Schwarz-weiss-Blattes sei ein «grosser Wurf» gewesen, sagt die Redaktionsleiterin. «Obwohl wir mehr in gute Bilder reinstecken, kommt uns die neue Zeitung nicht mal teurer zu stehen als die alte.»

Gibt es jetzt eine Lohnerhöhung für die Award-Empfängerin? Immerhin hat sie Eisenhut/Strehle, das Führungs-Duo des Zürcher «Tages-Anzeigers», und «20-Minuten»-Chef Boselli auf die Plätze zwei und drei verwiesen. «Nein», winkt Susan Boos konsequent ab. Und warum nicht?

«Die «Woz» zahlt Einheitslöhne!» – Eine weitere Eigenart des Blattes, die sich positiv niederschlägt, zumindest im Betriebsklima. «Es gibt bei uns keine Lohndiskussionen. Gestritten wird lediglich über Sachthemen und nie übers Geld. Dadurch fällt viel Stress weg, denn es braucht sich niemand zu fragen, was bin ich wert, und verdient vielleicht mein Kollege ungerechtfertigterweise mehr als ich?», sagt Susan Boos. Und weiter: «Leistung lässt sich als Lohnfaktor gar nicht definieren. Es ist wirklich angenehm, dass wir darüber nicht zu reden brauchen.»

In der Begründung für die Vergabe des Awards hat die Jury doch noch sehr persönliche Worte für Susan Boos als «personalifizierte Gesamredaktion» gefunden: «Sie hat der «Woz» neuen Schwung gegeben und – endlich! – die Ironie wieder eingeführt.» Das soll mit einer etwas indiskreten Frage an dieser Stelle überprüft werden: «Als Verdienerin eines bescheidenen Einheitslohns müssen Sie für die offizielle Feier Anfang Februar im Zürcher Carlton sicher in einem Kostümverleih ein Abendkleid mieten.» «Nein», sagt Susan Boos, «ich habe selbst eins, aber ich ziehe es für diesen Abend nicht an.»
Harry Rosenbaum

Die Quittung für eine verfehlte Politik

Hundert Millionen Franken soll der Kanton St.Gallen einsparen, wie Finanzchef Martin Gehrer (CVP) angekündigt hat. Es ist vermutlich das grösste Sparpaket in der Geschichte des Kantons. Die Streichliste umfasst 54 Massnahmen. Ein Blick macht klar: Hier ist das Prädikat «unsozial» angebracht. Die grössten Abstriche erfolgen im Sozialbereich und beim Regionalverkehr. Sogar die Ergänzungsleistungen sollen gekürzt werden. Das trifft die Ärmsten. Und zwar, skandalöserweise, schon zum zweiten Mal, denn bereits 2004 wurden die ausserordentlichen Ergänzungsleistungen gekürzt.

Weshalb sind die Staatsfinanzen aus dem Lot geraten? Die Rede vom «strukturellen Defizit» verschleiert die wahre Ursache: Es ist die verfehlte Steuersenkungspolitik. Die letzten Steuergesetzrevisionen von 1999, 2006 und 2008 bescherten dem Kanton Ausfälle in dreistelliger Millionenhöhe, und zwar vorsätzlich. Ohne diese Ausfälle bräuchte es kein Sparpaket. Zur Milderung der Folgen wurden die Goldmillionen der Nationalbank sowie massenhaft Eigenkapital verpulvert. Hauptprofiteure wa-

ren die Wirtschaft und Vermögende. Sie zahlen immer weniger an unsere Infrastruktur. Die Wirtschaft trägt nur noch zehn Prozent zum Steueraufkommen bei. Sie schleicht sich aus der Finanzierung des Gemeinwesens davon.

Stets wurden die Steuersenkungen damit gerechtfertigt, dass sie positive Auswirkungen hätten und letztlich Mehreinnahmen bringen würden. Diese Ideologie ist am Ende. Falls überhaupt je dank weniger Steuern mehr Gewinne gemacht wurden, landeten sie dank tätiger Mithilfe der florierenden Steuervermeidungsindustrie auf den Cayman-Inseln, unversteuert. Die Lehre daraus muss sein: Stopp dem Steuerwettbewerb. Er beschert den Kantonen letztlich nur Probleme. Zwölf weitere Kantone kämpfen heute mit Defiziten und werden zum Abbau von Leistungen gezwungen.

Der einfachste Ausweg wäre eine massvolle (und vorübergehende) Steuererhöhung. Dies stösst aber auf den Widerstand ideologisch fixierter Parteien wie SVP, FDP und CVP, die immer noch meinen, ein Steuerfuss dürfe nur runter, aber niemals rauf gehen. Ein Lichtblick ist immerhin, dass der St.Galler Finanzchef für 2013 eine solche Erhöhung zumindest in Betracht zieht. Praktiker sind halt näher an der Realität als Ideologen.

Auch Kultur und Bildung werden die Abbaupolitik zu spüren bekommen, die beschönigend «Verzichtsplanung» genannt wird. Bislang grösstes Opfer ist das Projekt einer neuen Kantonsbibliothek. Es hätte Vadiana, Wyborada und die Freihandbibliothek zentral im St.Galler Postgebäude zu einem publikumsträchtigen neuen Bildungszentrum vereint. Das Vorhaben wurde jetzt unter Schuldzuweisungen von Stadt und Kanton beerdigt. «Saiten» wird noch darauf zurückkommen. Ein abrupter Stopp kann nicht das letzte Wort bei einer solch bedeutsamen Aufgabe sein.

Stures Streichen mit dem Rotstift ist jetzt die grösste Gefahr, das Risiko dauerhafter Schäden gross. Es braucht vielmehr kreative Ansätze, zum Beispiel bei der Aufgabenfinanzierung. Ist es richtig, dass der Kanton für 56 Millionen eine fragwürdige Brücke im Taminatal bauen kann, während gleichzeitig für eine ungleich wichtigere Kantonsbibliothek kein Geld vorhanden ist? Dass die Aufgabe von Postauto- und Regionalbahnlinien droht und trotzdem Hunderte von Millionen in den Strassenbau gepumpt werden? Jetzt ist kluges Investieren statt blindes Sparen gefragt. Die Frage ist nur: Kann es St.Gallen? *Ralph Hug*